

A. RESCH:

Der Kosmische Mensch

Der IV. Internationale Kongreß von IMAGO MUNDI vom 31. August bis 3. September 1972 in Königstein/Taunus unter dem Thema: „Der kosmische Mensch“, wurde für die zahlreichen Teilnehmer zu einem echten geistigen Erlebnis. Im folgenden werden in kurzen Auszügen und Zusammenfassungen die Grundgedanken der Hauptreferate wiedergegeben. Ihr voller Wortlaut erscheint 1973 gemeinsam mit den gebotenen Nebenreferaten von Ch. Jerrentrup, „Die präkosmische Erbsünde und ihre kosmischen Folgen“; W. Schiebeler, „Kausalität, Willensfreiheit und Vorherbestimmung aus der Sicht von Physik und Parapsychologie“; H. Naegeli-Osjord, „Zur Frage der paranormalen Chirurgie“, und anderen einschlägigen Themen unter dem Titel der Tagung als IV. Band der Schriftenreihe Imago Mundi bei Ferdinand Schöningh, Paderborn. Bestellungen zum Subskriptionspreis nehmen der Verlag und die Redaktion noch entgegen.

F. JERRENTROP: *Die Struktur des Kosmos*

Während in der Vergangenheit bei dem Wort Kosmos in erster Linie an das astronomische Weltbild gedacht und die Welt des Lebendigen und erst recht die des Menschen weniger mit naturwissenschaftlichen Augen betrachtet wurde, erkennt man etwa seit der Jahrhundertwende immer mehr, daß die unbelebte und die belebte Materie in ihrem Gesamtverhalten als eine Einheit betrachtet werden muß, die sich bis zum Menschen und zur menschlichen Gesellschaft hin fortsetzt.

Die durch Teilhard de Chardin üblich gewordene Dreiteilung in Planetosphäre — Biosphäre — Noosphäre soll den äußeren Rahmen abgeben, in dem ich zu zeigen versuche, daß uns „unser Typ von Kosmos“ so sehr überschaubar geworden ist, daß der Naturwissenschaftler in allen drei Bereichen im Grunde immer nur das gleiche Objekt vorfindet, das ich als Materie bezeichnen möchte. („Ich glaube an die Materie ...“ Teilhard de Chardin) Dabei ist die Materie definiert in etwa als alles das, was irgendwie und irgendwann durch unsere Meßinstrumente und Dokumentationsinstrumente (als erweiterte Meßinstrumente verstanden) erfaßt werden kann. Das eigentliche Merkmal der so verstandenen Materie ist ihr dynamisch-evolutiver Charakter, ein Phänomen, das heute unser Denken weitgehend prägt.

R. EBERTIN: *Die kosmobiologische Sicht des Menschen*

Die Betrachtung des Sternenhimmels hat schon immer Bewunderung und Ehrfurcht im Menschen erweckt, und schließlich auch dazu geführt, in des Himmels Sternenschrift zu lesen und das Schicksal zu erforschen.

Die alte Astrologie war — nach Professor Boll — ihrem Ursprung nach nicht Aberglaube, sondern der Ausdruck bzw. der Niederschlag einer Religion oder Weltauffassung von imposanter Einheitlichkeit.

Die Erkenntnisse kosmischer „Einflüsse“ auf Erdgeschehen und Menschenleben haben aber nicht nur Religion und Brauchtum weitgehend beeinflußt, sondern soweit wir zurückblicken können, ergaben sich zwei Richtungen, von denen die eine als kosmisches *Weistum* und die andere als mißbräuchliche Sterndeuterei und Aberglaube anzusehen ist. Die Irrwege des Sternglaubens wurden von der Kirche und Wissenschaft ständig bekämpft. Dabei wurde aber auch mehrfach — wie Johannes Kepler sich ausdrückt — „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“. Es war daher notwendig, das echte kosmische *Weistum* wieder zu entdecken, die abergläubischen Zutaten zu beseitigen und die Astrologie als Kosmobiologie auf eine ganz neue Grundlage zu stellen. Dazu war es auch notwendig, dieses Wissensgebiet aus seiner Isolation herauszuführen, in Verbindung mit der modernen Wissenschaft zu bringen und neuzeitliche Methoden einzuführen. Durch Statistiken und besondere Arbeitsaufgaben wird versucht, die Elemente herauszuarbeiten, die als kosmische Fakten im Menschenleben neben anderen Faktoren wie Vererbung, Elternhaus, Umwelt, Beruf, Zeitverhältnisse u. a. gestaltend *mitwirken*. Es sollte nämlich dem Menschen möglich sein, die in seinem Geburtsbild vorhandenen Anlagen in der besten Weise auszuleben.

J. GASSER: *Christus in kosmischer Sicht*

Durch die denkende Gestalt des Menschen gelangt der Kosmos zu neuen Möglichkeiten und erreicht dabei erst eigentlich seine vielfältigen Grenzen. Andererseits erhält er durch die gegenüberstellende Verbindung mit dem Göttlichen als dem „ganz andern“ eine neue Dimension. Wenn schon die Frage nach dem Verhältnis von Gott und Welt zu scheinbar völlig voneinander abweichenden theologischen Auffassungen führt, so werden die Schwierigkeiten einer Christus-Deutung noch größer sein, da hier eine dritte Einheit gefunden werden soll, die sich sowohl gegen die Welt als auch gegen Gott absetzt. Allen Theorien gemeinsam ist aber eine je verschieden aufgefaßte, meist nicht explizit gedeutete Verwendung der denkerischen Grundstruktur von „das eine und das andere“. Man mag die gegenseitige Bedingtheit von Gott und Welt mit räumlichen Chiffren und mit Begriffen wie „Transzendenz, Allmacht und A-zeitlichkeit“ nachzeichnen oder aber die „einzig möglichen“ geschichtlichen Termini von Zukunft, evolutivem Zentrum und treibender Kraft zu Hilfe nehmen, jeder Erklärungsversuch beruht auf einer je verschiedenen Version des „einen-andern“. Sowohl die Theorie von Christus als eine Person mit zwei verschiedenen Naturen als auch die panreligiöse

Darstellung der Identität von Gottes- und Weltwirklichkeit, wie auch das a-theistische Gottesbild fallen nicht aus diesem Rahmen heraus. Unser Hinweis auf die unverzichtbare, ja modifizierte denkerische Verwendung von „das eine und das andere“ eröffnet keinen neuen Weg zu einer neuen, womöglich umfassenden Christologie. Wir stoßen dennoch auf einen Fixpunkt, welcher neben dem in der Bibel beschriebenen historischen Jesus, das ganze christologische Denken durchzieht und zugleich klarlegt, daß das Problem Christus nie aus dem kosmischen Zusammenhang herausgerissen werden kann.

E. NICKEL: *Die Erfahrung der kosmischen Dimension*

Der Mensch macht die konkreten Erfahrungen der äußeren Welt, und unabhängig davon Erfahrungen, die sich auf seinen seelischen Innenraum beziehen. Es ist zu fragen, ob es durch diese beiden Erfahrungsweisen, oder aber unabhängig davon so etwas wie die Erfahrung der Weltzusammenhänge gibt, als eine *Transparenz in den Dingen* bis hin zu den Werdebestimmern. Diese Transparenz könnte sich in verschiedener Weise äußern; ein Testfall ist die Erfahrung des Menschen, sich nicht zur Gänze eingesperrt zu wissen in seine irdischen Raumzeit-Bedingungen; die Erfahrung also, der Materie in bestimmter Weise souverän gegenüber zu stehen. Dies geht so weit, daß er sich als menschliche Person relativ zu den vergänglichen Zuständen der Natur unsterblich fühlt. Dieses Gefühl kann eine echte Erfahrung ausdrücken und der Mensch hätte daraufhin seine Existenz richtig interpretiert als *Führung des Leiblichen durch den Geist*. Es könnte aber ebenso eine Täuschung vorliegen dahingehend, daß das menschliche Bewußtsein die Erfahrungsinhalte falsch auslegt. Diese Verwechslung eines (Außen) Objekts mit einem Symbol sei nie ausgeräumt worden, und auf diese Weise sei es auch zum Mißverständnis einer vom Leibe sich ablösenden unsterblichen Seele gekommen. Dieses Mißverständnis werde noch dadurch bestärkt, daß die Psyche das Medium paranormaler Phänomene ist: man erfährt so die Ablösbarkeit von „Geist“ (Geistern) unmittelbar.

Um hierzu Stellung zu nehmen, müßte man sich als erstes fragen, ob eine solche „Entmythologisierung“ (von Geist und Gott, Himmel und Hölle) zu recht besteht. Ferner wäre zu überlegen, ob nicht auch aus einer seelischen Innenerfahrung etwas von der kosmischen Dimension erfahren werden kann. Sind wir denn so sicher, was „innen“ und was „außen“ ist? — Und drittens müßte untersucht werden, was uns die Paraphänomene von der Struktur der Welt verraten.

Ich möchte nun zeigen, wie groß die Basis ist, die man mit einem solchen „Materialisten“ gemeinsam hat, und in welcher Hinsicht dessen Position doch eine Unterbewertung der Erfahrung bedeutet. Anlaß ist ein Ar-

tikel von W. Büchel: „Naturphilosophische Bemerkungen zur Psychologie“ (Philosophia Naturalis, Bd. 13, 3, 1972). Wer ihn liest, kommt zur Überzeugung, daß hier wirklich die Paraphänomene in ihrer ganzen Fülle ernst genommen werden.

Im Hinblick auf die mikrophysikalischen Freiheiten vertritt Büchel die Ansicht, daß *paranormale* Anteile von Phänomenen stets in der Informationsübermittlung zu suchen sind, während das informationsverarbeitende System (Gehirn) daran keinen direkten Anteil hat: Die Aufhebung der raum-zeitlichen Determinierungen im Phänomen ereignen sich also im „Leitungssystem“ (materiellen Feld). Da nun auch das Funktionieren der psychischen Systeme mit dem von Computern vergleichbar ist, kann man das ganze Phänomen — wie Büchel sagt — in materialistischer Sicht erklären.

So formuliert ist das *fast* richtig, denn *dieser* Materialismus ist in Wahrheit eher eine Uminterpretation des Materiellen: Materie im Büchel'schen Sinne ist „Materie einschließlich der bedingten Strukturen“, also das komplette Schöpfungsmaterial, aus dem man natürlich alles herleiten kann (und muß).

Zum wirklichen Materialismus würde diese Auffassung erst, wenn es relativ zu dieser Komponente keine geistige Transzendenz mehr gäbe; aber dazu sehe ich keinen Anlaß. Man muß sich auch darüber klar sein, daß der Ausfall einer solchen geistigen Transzendenz überhaupt keine eigentlichen Erklärungen mehr zuläßt (auch Gott ist nicht mehr fragbar): Die Strukturen stehen als rätselhafte Schemen „begründungslos“, im „Nichts“. Leistet also das „Nichts“ die Verwirklichung der Welt? Ich glaube, man kann, ohne die Grundhaltung einer mikrophysikalisch-mechanistischen Einstellung aufzugeben, solchen Materialismus überwinden, denn aus dem faktischen Vorhandensein von Phänomenen ist rechtmäßig zu schließen, daß die Welt einer Transfiguration fähig ist. Die Welt hat in ihrer irdischen Existenzweise eine bestimmte Erscheinung; wenn einzelne Objekte in ihr (wie wir es faktisch erfahren) — unter Beibehaltung der vorhandenen vormateriellen Strukturen — ihre Erscheinungsweise verändern können (von der Telekinese bis zum Durchgang von Personen durch verschlossene Türen), so muß die Welt auch in der Lage sein, *total* eine andere Erscheinungsweise zu realisieren. Wir wissen ja nicht einmal, ob nicht etwa solche weiteren Erscheinungsweisen schon zugleich mit uns existieren.

Auch unsere materielle Auflösung (Tod) erweist sich in dieser Hinsicht als ein von der irdischen Konstellation her bestimmtes Ereignis, von dem wir seine Stellung zur Transfiguration nicht kennen.

Jedenfalls ist in dieser Gesamtschau auch die Koexistenzebene von „Materie“ und „Geist“ neu zu formulieren: die Wechselbeziehung muß

sich mehr auf die vormaterielle Schicht beziehen als auf das „fertig entwickelte“ irdische Vorhandensein. Für uns Hiesige sieht es zwar so aus, als ob (wie bei den Zentauern) der Geist bloß ein intelligenter Fortwuchs auf der „brutalen Realität des animalischen Körpers“ ist. Angesicht jener vormateriellen Basis aber, von der aus die Welt *so oder anders figuriert* sein kann, ist die Wechselbeziehung von „Materie“ und „Geist“ eher als *immaterielle Symbiose mit materiellen Folgen zu bezeichnen*.

Spiritualistisch kann man diese Auffassung nennen, weil hier zum Ausdruck kommt, daß nicht Materie in eigener Machtvollkommenheit die Welt im Gang hält, sondern eine Überformung vorliegt. — Der Auftrag zur Aktualisierung kommt vom Geistigen. Was das letztlich *heißt*, läßt sich nur analog und hinweisend erschließen. Aber es ist unserer Transparenz nicht prinzipiell unzugänglich.

Ich will den Vortrag schließen mit einigen Gedanken zur Art und Weise, wie wohl unsere Transparenz bis auf ein *Jenseits* im christlichen Sinne zielen kann. Was wir als kosmische Dimension erfahren, bleibt ja, aufs Ganze der Schöpfung bezogen immer *immanent*. Wie kann von hier das Absolute geschaut werden? Und was bedeutet es, als Person individuell unsterblich zu sein? Schließlich wird man sich fragen, ob uns die Lehre von einer „Auferstehung des Fleisches“ nicht darauf verweisen soll, daß der endgültige Status der Welt — obwohl total anders — doch „weniger jenseitig“ ist als wir gemeinhin glauben.

W. H. C. T E N H A E F F : *Anthropologische Parapsychologie*

Den paranormalen Erscheinungen liegen Fähigkeiten allgemein menschlicher Art zugrunde. Jahrhunderte hindurch sind sie dagewesen, aber von einer systematisch-wissenschaftlichen Untersuchung kann erst nach dem Aufblühen der Psychologie als experimenteller (empirischer) Wissenschaft gesprochen werden. 1882 begann die englische S. P. R. mit einer Enquete-Untersuchung, die sich auf die spontane Paragnosie bezog. Gleichzeitig ist mit der Beobachtung unter experimentellen Bedingungen begonnen worden (telepathische Versuche mit Zeichnungen usw.). Sofort setzte die Kritik ein. Die erreichten Resultate wurden dem Zufall zugeschrieben. Für Ch. Richet war dies der Anlaß, paragnostische Versuche mit Spielkarten zu unternehmen, wobei sich auch die Möglichkeit ergab, die Ergebnisse statistisch zu bearbeiten und die Zufalls-Chancen zu berechnen. Allmählich entstand ein Zusammengehen der qualitativen und der quantitativen Methode, was nicht verhinderte, daß bis zum Beginn der dreißiger Jahre die Untersucher sich hauptsächlich der qualitativen Methode bedienten. Unter dem Einfluß der Schule von Rhine (Duke-Universität) ist jedoch hierin eine solche Veränderung eingetreten, daß bei vielen die Tendenz besteht, die als qualitativ vermerkte

Methode zu disqualifizieren und nur diejenigen Untersuchungen als „wissenschaftlich“ anzuerkennen, deren Ergebnisse mathematisiert werden können. Als ich 1951 die mit dem Paragnosten G. Croiset gemachten Platzversuche mit J. Rhine besprach, meinte er, daß diese Versuche ihn nur dann interessieren könnten, wenn ich die Vp. dazu brächte, vorauszusagen, welche Zenerkarte — nach einem bereits vorher bestimmten Zeitpunkt — auf einem durch Zufall angewiesenen Stuhl zu liegen käme, und zwar nicht nur richtig, sondern so oft vorauszusagen, daß die Chance, die Ergebnisse könnten Zufallstreffer sein, faktisch gleich Null wäre. Auf meinen Hinweis, Croiset habe nicht das geringste Interesse für diese Art von Versuchen, und m. E. müsse die Untersuchung wissenschaftlich verantwortet an die Gemütsart der Vp. angepaßt werden, ging er nicht weiter ein. Mich dünkt — und mit mir sind viele dieser Meinung — eine solche Einstellung müsse notwendigerweise zur Verarmung in der Parapsychologie führen. Schon vor einigen Jahrzehnten haben wir darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse von Versuchen mit Zenerkarten usw. nur dann für die Parapsychologie wertvoll sind, wenn man sie mit den Untersuchungen der spontanen Paragnosie und den Experimenten nach der qualitativen Methode vergleicht. Dieser Meinung sind, wie sich herausstellte auch Mathematiker wie Neuhäübler, Tornier und Dijksterhuis. Letzterer, als Professor für Geschichte der exakten Wissenschaften, hat in seiner 1953 in Utrecht gehaltenen Antrittsrede darauf hingewiesen, daß der Naturwissenschaftler, der einsehen will, wie wichtig es für die Wissenschaft der anorganischen Natur gewesen ist, daß sie das ganze Denken in ein mathematisches Gewand hüllte, der Gefahr ausgesetzt ist, es allzu selbstverständlich zu finden, daß sich auch Biologie und Soziologie der Mathematisierung unterwerfen sollten, womit ein legitimes Streben zum Postulat gemacht wurde.

Schon 1920 hat Heymans anläßlich der konstituierenden Versammlung der niederländischen S.P.R. festgestellt, daß das Zusammenbringen gut dokumentierten Tatsachenmaterials nicht genüge, sondern daß wir auch zu einer psychodiagnostischen Untersuchung derjenigen Personen kommen müßten, die uns dieses Material liefern. Im Laufe der 50 Jahre, in denen ich mich mit stets brennenderem Interesse der parapsychologischen Forschung widmete, habe ich mich mehr und mehr durch diese Äußerung leiten lassen und habe mit der psychodiagnostischen Untersuchung eine tiefenpsychologische Annäherung verbunden. So sind wir zum Aufbau einer anthropologischen Psychologie gekommen nach dem Modell der anthropologischen Psychiatrie, wie diese von Jaspers u. a. begründet wurde. Dennoch bin ich mir völlig bewußt, daß die Anwendung der quantitativen Methode, wenn sie im Zusammenhang mit der qualitativ betrachteten Methode angewandt wird, von großem Wert ist.

Durch die Zusammenarbeit des parapsychologischen Instituts in Utrecht mit dem der Universität Freiburg i. Br. von Prof. H. Bender ist es uns gelungen (und hierin hat als dritter im Bunde auch Prof. Neuhäußler, München, eine wichtige Rolle gespielt) die Ergebnisse einer Reihe von Platzversuchen (Croiset) unter Verwendung der qualitativen Methode statistisch zu verarbeiten.

Ich glaube, daß als eine der Ursachen der Tendenz zur einseitigen Anwendung mathematischer Methoden in der Parapsychologie die Wiederbelebung des Behaviorismus in der Psychologie anzusehen ist. Dies führt zur Verkennung der Anwendung der introspektiven Methode. Ebenso wenig wie bei anderen Zweigen der Psychologie ist es uns möglich, ohne die Anwendung der introspektiven Methode in der Parapsychologie zu arbeiten. Im Laufe der Jahre ist es mir immer deutlicher geworden, welchen großen heuristischen Wert die Anwendung dieser Methode für den Untersucher hat, insbesondere wenn wir sie mit der Methode der vergleichenden Untersuchung verbinden. Ohne Anwendung der Methode der Selbstwahrnehmung gelingt uns kein Aufbau einer Phänomenologie, die wir so dringend brauchen zur Aufstellung unserer Begriffe und zur Bestimmung von deren Inhalt und Umfang. Extreme Formen von Behaviorismus führen zur „Entseelung“ der „Seelenkunde“. Carus machte schon Mitte des vorigen Jahrhunderts darauf aufmerksam.

Cartesius wies in seinem *Discours sur la methode* darauf hin, daß wir gut unterscheiden lernen müssen, wollen wir gut dozieren. Zu diesem Gut-Unterscheidenkönnen trägt eine fachmännisch angewandte Methode der Introspektion in hohem Maße bei.

Der historische Idealismus

Verschiedene Untersucher haben darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der parapsychologischen Untersuchungen für den Aufbau einer philosophischen Anthropologie von großer Bedeutung sind, darunter Geley, Bergson, Driesch und Gabriel Marcel.

Die Untersuchung, die sich auf die Telepathie bezieht, zeigt, daß wir es bei dieser Erscheinung nicht nur mit „Innern“ zu tun haben (dem Einsinken fremder Gedanken aus fremdem Bewußtsein), sondern auch mit paranormalem Eins-Werden („Persönlichkeitserweiterung um das Du“ und mit „Gegenwartserweiterung im Raum“). Auch die Telästhesie oder das Hellsehen im Raum bringt uns mit der Persönlichkeitserweiterung im Raum in Berührung. Die genannten Erscheinungen, „Innern“ und „Persönlichkeitserweiterung um das Du“, lehren uns nicht nur, daß wir in unmittelbarer Weise ein Wissen über den Inhalt des Wissens einer anderen Seele haben können, sondern die Erscheinungen weisen

darauf hin, daß alle Subjekte im letzten Grund eins sind, so wie Driesch schon gesagt hat.

Telepathie ist nur eines der Elemente des Sammelbegriffes Paragnosie. Zu diesem Sammelbegriff gehört nicht nur Telästhesie (Hellsehen im Raum), sondern auch Hellsehen in der Zeit. Auch dieser Begriff fällt in Elemente auseinander, so wie Hellsehen in die Zukunft (Proskopie, Vorschau) und Hellsehen in die Vergangenheit (Retroskopie, Rückschau). Verbindendes Glied zwischen diesen beiden polaren Elementen nennen wir die Gegenwartserweiterung im Raum, die wir auch als eine Erweiterung unserer Gegenwart in das Heutige sehen können.

Bei der Vor- und Rückschau können wir von einer Gegenwartserweiterung in die Zukunft und in die Vergangenheit sprechen. Hat jemand z. B. einen prognostischen Traum, so breitet sich seine Gegenwart in die Zukunft aus, wenn auch die Ausbreitung noch so fragmentarisch ist. Die Untersuchungen in Beziehung auf die prognostischen Träume und deren verwandte Erscheinungen (Vorhersagen, wie Psychoskopisten tun) sind nicht nur Anregungen zur Annahme, wir kennten in unserem tiefsten Wesen unsere eigene Zukunft (eine Annahme, die wir bereits bei C. G. Carus finden), sondern diese Untersuchungen bringen weiterhin ans Licht, daß sich in unserem persönlichen Schicksal das Weltgeschehen reflektiert. 1925 schrieb Osty: „Et l'on constate toujours... que les evenements communs ne sont preconus que dans leur repercussion sur chaque personne“. Auch ich stelle nach einer ausführlichen Untersuchung, in der die Frage gestellt wurde, inwieweit der zweite Weltkrieg vorhergesagt werden konnte und auf welche Weise, das gleiche fest (Oorlogsvoorspellingen = Kriegsprophezeiungen, den Haag (1948).

Nehmen wir nun an, daß jeder Mensch in seinem tiefsten Wesen seine eigene Zukunft kenne, und bedenken wir, daß sowohl wichtige als auch unwichtige Weltereignisse sich im persönlichen Schicksal eines Individuums widerspiegeln können, dann führt das zuguterletzt zu der Erkenntnis, daß der Geschichte der Menschheit eine sich realisierende Idee, ein verborgener Plan zugrunde liegt. In diesem Sinne hat sich bereits J. Kant geäußert.

Im übrigen sind es nicht nur die paragnostischen Erscheinungen, die uns von Zielrichtung und Planmäßigkeit sprechen lassen. Auch die intra- und extra-somatischen ideoplastischen Erscheinungen sind Anleitung dazu. In diesen Erscheinungen sah H. Driesch Beiträge zur Erkenntnis seiner neovitalistischen Betrachtungen in Beziehung auf Formwerdung (Morfogenese). J. J. Poortman (Leiden) weist in seinem Standardwerk (*Ochema*, das den Sinn und die Geschichte des hylischen Pluralismus behandelt) darauf hin, es seien diese parergischen Erschei-

nungen ein weiteres Merkmal davon, daß dem Wirklichen eine Idee zugrunde liege. Er macht unter anderem auch darauf aufmerksam, daß dieser Gedanke schon bei Carus zu finden wäre.

Bei Carus finden wir tatsächlich entwicklungspsychologische Betrachtungen in Bezug auf die paranormale Begabung. Seine Neigung für die mesmerischen Somnambulen in seiner Zeit brachte ihn u. a. die „Persönlichkeitserweiterung um das Du“ vor Augen. Er betrachtete diese „Erweiterung“ als einen Regressions-Zustand, in dem eine „Verallgemeinerung“ auftritt, die typisch ist für den archaischen Menschen und das Kind. Langsam beginnt sich das Ich-Bewußtsein zu entwickeln, was u. a. auch zu einer Degeneration unserer paranormalen Begabung führt. An diesem Stramin hat Ludwig Klages weitergestickt. Im Gegensatz zu Carus, der den „Geist“ als die höher entwickelte Seele betrachtet, sieht Klages, der (m. E. zu Unrecht) Geist und Verstand mehr oder weniger als identisch betrachtet, den Geist als Widersacher der Seele, der den Menschen am Ende zugrunde richtet.

Wir stellen hier die Frage, ob der Zeitraum von dem, was Klages den „Geist“ nennt, möglicherweise als eine Zwischenphase gesehen werden soll. Auf diese Frage hat J. J. van der Leeuw in seiner Leiden'schen Doktorarbeit (1920) eine bejahende Antwort gegeben. Van der Leeuw, der, wie auch Poortman, von der alten indischen Theosophie (Brahmanen) beeinflußt worden ist, unterscheidet in dieser Doktorarbeit dreierlei Zeiträume: das natürliche, das kulturelle und das kreatürliche Zeitalter. Im ersten Zeitraum ist, lt. van der Leeuw — und hier knüpfen wir bei Carus an — der Mensch eher das Element einer Gruppenseele, denn ein Individuum. Die Menschen waren geordnete Teile eines Ganzen. Da war nicht der Drang bei jedem Individuum, mehr zu sein als der andere, ebensowenig wie dieser Drang sich hervortut in der Lebensordnung der Ameisen und Bienen. Es war wohl der Zeitraum, den Carus die „Verallgemeinerung“ nennt, worin die Individuen (wie jetzt die Menschen, die in einer Masse aufgehen) einander gegenseitig telepathisch beeinflussten. In diesem Zeitalter gab es noch keinen persönlichen Besitz (Ur-Kommunismus). Langsam, lt. van der Leeuw, vollzog sich der Prozeß der Individuierung. Der Mensch wurde mehr und mehr ein rationell denkendes Wesen. So entstand allmählich jenes gesellschaftliche System, dem wir den Namen Kapitalismus gegeben haben. In diesem Zeitraum verkümmerten die „seelischen“ Fähigkeiten (Instinkte, Intuition, paranormale Begabung) mehr und mehr. In der dritten Phase wird, lt. van der Leeuw, der Besitzdrang schwächer und schwächer und die Gemeinschaftsidee, jetzt aber anders als in der ersten Phase, tritt wieder in den Vordergrund. In diesem Zeitraum stellen sich die paranormalen Fähigkeiten wieder her, wiederum aber ver-

schieden von den früheren.

Man kann, mit van der Leeuw, diese Betrachtungen historisch-idealistisch nennen.

G. SIEGMUND: *Der Mensch als Hüter der Weltordnung*

Eine Situationsanalyse des Menschen in der fortschritthungrigen Welt von heute ergibt eine ambivalente Verflochtenheit von Weltgestaltung und Weltvernichtung durch den Menschen selbst, der das Technisch-Mögliche auch für selbstverständlich verwirklichbar hält. Die Angst vor der entfesselten Atom-Energie und noch mehr die unheimlichen Zukunftspantasien der Biotechniker und genetischen Manipulatoren zeigen die Bedrohung des Menschen von ihm selbst her. Je größer die zukunftsverändernden Möglichkeiten durch die Technik im irdischen und außerirdischen Raum sind, desto beängstigender wächst zugleich die permanente Gefährdung für Mensch und Umwelt. — Gibt es da überhaupt einen Weg aus der Ausweglosigkeit derartiger Weltprobleme, die auf eine Selbstzerstörung desjenigen hinauslaufen, der eigentlich „Hüter der Weltordnung“ sein sollte? Wohl finden sich im untermenschlichen Bereich tierische Verhaltens-Instinkte, sowie angeborene auslösende Mechanismen, die im Dienst biologischer Umweltorientierung stehen. Menschlich-ethisches Verhalten impliziert sie und transzendiert sie zugleich, weil dem Menschen ein existenzbedingter kosmischer Bezug eignet, der ihm vom inneren Sittencodex eine Grenze setzt hinsichtlich seines totalen Verfügbarkeitsanspruches über das Sein.

Wie nun solche Weltbewältigung im Hinblick auf die Zukunftsgestaltung für den Christen aussieht, zeigt uns das Leben der Mystiker in besonderer Weise. Häufig mit paranormalen Fähigkeiten beschenkt, weisen sie ihrer Zeit einen Weg aus der selbstverschuldeten Unheilsgeschichte durch existentiellen Verweis auf das Heil durch Gott in Christus. Dieser Weg des Heiles ist jedoch nicht der allein seligmachende technische Weg, sondern für den Einsichtigen die Ergänzung und Fortführung des Erlösungswerkes Christi in der Geschichte der jeweiligen Zeitepoche: durch Übernahme von Leiden in Gehorsam, durch Hinhören auf die innere Stimme des Gewissens, durch das anderen Menschen Zurverfügungstellen der hellseherisch gewonnenen Zukunftseinsichten. Eine solche Einordnung in den Ordo mundi wird in besonderer Weise klar am Beispiel der römischen Prophetin und Seherin Anna-Maria Taigi, deren Seligsprechungsakten dokumentarisches Zeugnis dafür ablegen, wie ein Christ in heroischer Berufserfüllung aktiv an der Bewältigung der Gegenwart durch hoffnungsvolle Gestaltung der Zukunft mitwirken kann: im Sich-zur-Verfügungstellen für das heilwirkende Erlösungswerk Christi.